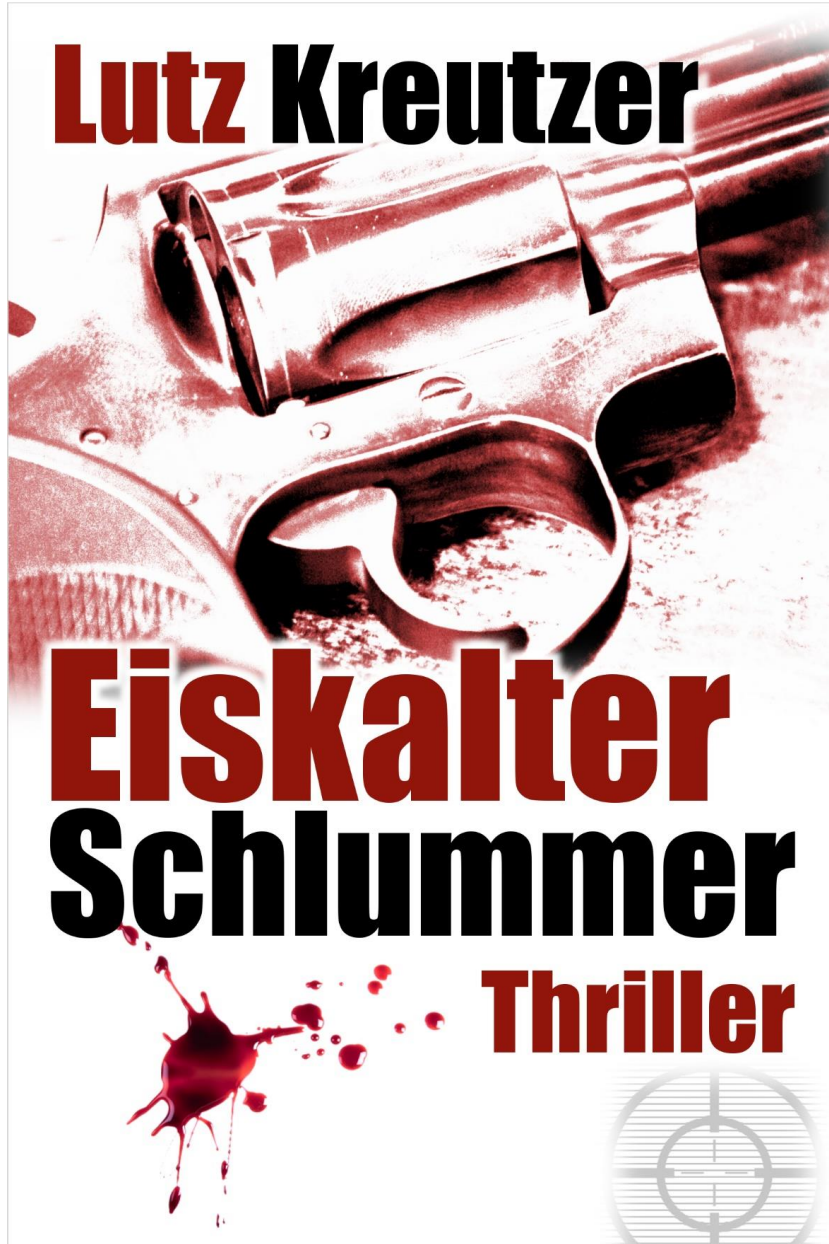


Lutz Kreutzer



Leseprobe

www.eiskalterschlummer.de

Eiskalter Schlummer

Thriller

von

Lutz Kreutzer

Leseprobe

Alle Rechte liegen beim Autor
Copyright: © 2017 Lutz Kreutzer

lk@lutzkreutzer.de

Dieses Buch ist ein Roman. Obwohl sich die Abläufe an wahren Begebenheiten orientieren, sind Handlungen und Personen frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder nicht lebenden Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

Der blutleere Zwickauer

Elista, Kalmückien, Mai 2014

»Hallo Papa. Ich bin Igor. Schön, dich kennenzulernen«, sagte er, holte aus und knallte Sergej Kasikov die Faust ins Gesicht.

Sergej flog gegen die Reihe Mäntel, die an der Garderobe hingen. Verwundert musterte er Igor, schüttelte sich und stand auf. »Den Schlag hast du von mir«, schnarrte er in gebrochenem Deutsch und rieb sich Kinn und Nase, aus der das Blut in seine Hand lief.

Als Igor ihm ein Taschentuch reichte, lehnte Sergej ab. Stattdessen wischte er das Blut mit dem Ärmel seines Hemds kurz weg und ließ es einfach weitertropfen.

»Igor. Igor heißt Du also«, sagte Sergej mit bohrendem Blick und nickte. »Und weiter?«

Igor roch deutlich Sergejs Alkoholfahne. »Köbel. Igor Köbel!«, antwortete er angewidert.

»Hat Deine Mutter also meinen Wunsch nach einem russischen Namen erfüllt, diese Hure!« Sergej grinste schief. Seine Augäpfel waren von roten Äderchen durchzogen.

Igor nahm ihn beim Hemd und hielt ihn hoch. »Nenn meine Mutter nie wieder Hure!«, schnauzte er und starrte seinem Vater drohend in die Augen.

»Warum nicht? Ist sie nicht?«, fragte Sergej, hob seine Arme und boxte Igor die Fäuste in die Seiten.

Igor grunzte und ließ ihn los.

»Igor ist guter Name. Aber... Ko-ebel. Viel zu deutsch für Russe!«, rief Sergej und spuckte in eine Ecke.

Igor trat über die Türschwelle und sah sich um. Dieses Heim war so schäbig und roch so beißend, dass er die Nase rümpfte.

»Hat sie dich gut behandelt, deine ... Mutter?«, fragte Sergej und wartete geduldig auf eine Antwort. Doch die kam nicht. Dann

lachte er laut auf. »Siehst du, ich habe es gewusst. Eine verdammte Hure.«

»Du kannst russisch reden, hab's in der Schule gelernt«, sagte Igor zischend. »*Ty buchoj*, versoffenes Loch!«

»Was willst du hier?«

Erst jetzt erfasste Igor, wie klein sein Vater war. Das Foto, das seine Mutter ihm vor langem gegeben hatte, zeigte nur sein Gesicht. »Ich wollte wissen, welcher Widerling mir meinen großen Kopf und die tellergroßen Hände verpasst hat.«

Sergej betrachtete die Innenflächen seiner Hände, drehte sie dann hin und her und brummte: »Musst du von meinem Großvater haben. Man sagt, er war ein Riese!«

»Hast du ihn nicht gekannt?«, fragte Igor.

»Nein«, antwortete Sergej grimmig, »hat sich tot gesoffen, als meine Mutter noch ein Kind war.« Sergej fasste Igor bei den Armen und prüfte seine Muskeln. »Wie bist du hierhergekommen, Igor?«

»In Moskau bin ich in eine kleine Maschine umgestiegen, mit der bin ich hierher nach Elista geflogen.«

Sergej nickte. Er strich über sein blutig verschmiertes Hemd und maß Igor von oben bis unten. »Wie groß?«, fragte er, streckte die Brust raus und legte den Kopf nach hinten, so wie er es als sowjetischer Soldat für Militärparaden gelernt hatte.

»Zwei Meter drei.«

»Das ist verdammt groß«, sagte Sergej mit dem Blick väterlicher Ergriffenheit. »Lass uns feiern, mein Sohn!« Sergej zog Igor in die Wohnung. Dann schrie er etwas.

Drei Kameraden, unfrisiert, vom Alter gebeugt und ziemlich verwahrlost, kamen angewackelt. Der Erste trug einen Orden an der linken Seite, wo ein Arm fehlte, der Zweite humpelte auf zwei Krücken, weil ihm das linke Bein fehlte, und der Dritte trug eine schwarze Binde, weil ihm anscheinend das rechte Aue fehlte.

Sergej stellte Igor als seinen Sohn vor. Sie freuten sich lauthals und reckten sich, um Igor auf die Schultern zu klopfen.

»Was machst du hier in diesem gottverlassenen Ort?«, fragte Igor und drehte sich, um jedes noch so verkommene Detail dieser Behausung zu erfassen.

Sergej schniefte unappetitlich. »Hast Du eine Ahnung, wo du hier bist?«, fragte er leise.

»Das muss wohl der Arsch der Welt sein«, spottete Igor.

Sergej zog den Rotz hoch. »Kalmückien, das Dreckloch am Kaspischen Meer. Seit die Sowjets hier gewütet haben, gibt es hier nichts als Wüste, bis hinab zur Manytsch-Niederung. Da ist Europa tatsächlich zu Ende. Südlich davon, da bist du schon in Asien. Dort gibt es nur noch verarmte Darginer, heimatlose Turkmenen«, zählte er voller Verachtung auf, »streitsüchtige Osseten und amoklaufende Tschetschenen. Und dann, noch weiter unten, da ist schon der Kaukasus. Wenn du in diesem Scheißland hier verschwindest, fragt niemand nach dir.«

»Und warum finde ich dich ausgerechnet in diesem Loch? Ich dachte, du lebst in Saus und Braus?«

»Das ist lange her. Wir haben alles versoffen, verhurt und im Westen verbraten. Jetzt ist das Geld weg.«

»Und wieso Elista?«

»Elista!«, sagte Sergej und breitete die Arme aus. »Das hier ist nicht nur die Hauptstadt von Kalmückien, das ist gleichzeitig die Welthauptstadt des Schachspiels. Hier gibt es die besten Spieler auf dem Planeten. Und meine Freunde und ich hier, wir tun den ganzen Tag nichts anderes als Schach spielen.«

»... und Saufen!«, brummte Igor streng.

Sergej lachte laut.

»Schachspielen, das Einzige, was du am Hindukusch machen konntest, um nicht verrückt zu werden«, schnarrte der einbeinige

Kerl, wackelte auf seinen Krücken gestützt unsicher zur Seite und grinste verächtlich.

»Meine Freunde ... also die, die mir geblieben sind«, sagte Sergej und ließ seine Hand kreisen, um die drei Männer vorzustellen. »Wir waren lange zusammen in Afghanistan, seitdem muss ich für sie denken und die Wohnung putzen«, höhnte Sergej. »Danach waren wir kurz in Deutschland stationiert.«

»Deutschland war das Paradies!«, rief der Einäugige.

»In dem Zustand haben sie euch in Deutschland als Soldaten arbeiten lassen?«, höhnte Igor und zeigte auf die fehlenden Gliedmaßen und die Augenbinde.

»War billiger als uns eine Leibrente zu geben. Und nach dem Abzug haben die Deutschen dann alle Zahlungen übernommen, diese Idioten!«, lachte Sergej ausgelassen. Die anderen Drei fielen lauthals in sein Lachen ein.

»Wir haben viel Geld verdient«, sagte der Einarmige hämisch.

»Ja, Mama hat erzählt, dass ihr mit Stoff gehandelt habt«, sagte Igor bitter, »du hast sie süchtig gemacht mit dem Scheiß.« Erneut packte er Sergej beim Kragen. »Und mich dann allein mit ihr gelassen.«

Sergej machte ein betretenes Gesicht. »Jungchen, komm, sei nicht so böse mit mir. Deine Mamuschka hat das selbst gewollt. Ich hab ihr nie dazu geraten, ich hab das Zeug nur verkauft in ihrem Land. Und sie wollte es probieren. Da hab ich ihr halt was gegeben.« Er hob die Schultern und machte eine Miene der Unschuld. »Hier, frag meine Freunde, sie können das bezeugen«, sagte er und zeigte auf die Männer, die im Halbkreis um sie herum standen und heftig nickten.

»Und warum geht das jetzt nicht mehr mit dem Schmuggeln?«, fragte Igor und bäugte seinen Vater skeptisch.

Sergej lachte. »Das willst du alles wissen, mein Junge? Das ist viel zu viel für deinen jungen Kopf.«

Igor ließ ihn los. »Aber wie seid Ihr dann ausgerechnet hier gelandet? Wenn es euch doch in Deutschland so gut ging?«

»Nach dem Fall der Mauer hat man uns nicht mehr gebraucht«, sagte der Mann mit dem Orden, »so wie damals in Afghanistan, und sie haben uns in ein Loch bei St. Petersburg verfrachtet«.

»Wir wollten aber hierher, zu den Kalmücken«, kicherte Sergej, und die anderen drei kicherten mit. »Zu diesen Schlitzaugen, denen du nicht über den Weg trauen kannst. Hammelfresser und Buddhisten, allesamt«, zischte er. »Und trinken wollen sie auch nicht. Außer gesäuerte Stutenmilch und Buttertee.« Er spuckte erneut auf den Boden. »Aber sie sind ein friedliches Volk.«

»Du siehst selbst aus wie ein Kalmücke«, sagte Igor ruhig und wartete auf die Reaktion seines Vaters. »Und du hast einen kalmückischen Nachnamen! Warum schimpfst du so über dein eigenes Volk?«

Sergejs Augen wurden zu schmalen Schlitzern, was ihre Mandelform und die Lidfalten noch stärker zum Vorschein brachte. »Unsinn. Seit mehreren Generationen ist meine Familie russisch. Ich trinke anständigen Wodka, glaube nicht an Buddha und fresse kein Hammelfleisch!« Er breitete die Arme aus und grinste breit, was seine spitzen Wangenknochen noch deutlicher hervorstehen ließ.

»Und das reicht, um Russe zu sein?«, fragte Igor voller Spott.

»Wodka haben wir genug«, rief der Einäugige dazwischen. »Denn wir werden hier gut damit versorgt als Veteranen.«

»Solange wir leben. Ansonsten gäbe es eine neue russische Revolution!«, rief der Einbeinige polternd.

»Wie war das damals, als du in Deutschland warst?«, fragte Igor.

Sergej grinste. »Deutschland!« Er nickte, als er in seinen Erinnerungen kramte. »Wir waren in Chemnitz stationiert. Deutschland. Auf der einen Seite der Himmel auf Erden. Aber in der Seele so kalt wie es in der Hölle heiß ist! Bei einem Ausflug nach Zwickau hab ich deine Mutter kennengelernt.«

»Und du hast sie geschwängert.«

Sergej zog die Schultern hoch und setzte einen müden Blick auf.

»Du Saukerl!«, schimpfte Igor und stieß ihn vor die Brust, so dass Sergej einen Schritt nach hinten wankte. »Warum hast du sie danach allein gelassen?«

Sergej hob entschuldigend die Hände. »Wir mussten wieder nach Hause. Wir haben kurze Zeit später, im Sommer 1991, den Marschbefehl bekommen, zurück nach Russland.«

»Du hättest etwas sagen können«, herrschte Igor.

»Was hat deine Mutter danach gemacht?«, fragte Sergej.

»Sie ist mit mir nach München gezogen. Frag mich jetzt nicht warum.«

»Warum?« Sergej feixte. »Weil es dort ein lukratives Rotlichtmilieu gab, das deine Mutter unbedingt erobern wollte, warum sonst?«

Die drei Veteranen lachten lauthals.

»Sie ist vor acht Monaten über die Brüstung des Münchner Olympiaturms gestiegen und in die Tiefe gesprungen«, sagte Igor leise. »Vollkommen zugehöhnt.«

Die vier verstummten. Sergej ging auf ihn zu und fasste ihn beim Arm. »Du musst sehr traurig sein, mein Junge. Komm, trink mit uns. Und vergiss deinen Kummer.«

Dann musste Igor trinken. Viel trinken. Immer wieder unterhielten sie sich über Schach und über die Frauen. Dann schenkten sie sich und Igor wieder ein. Sie ließen Igor erst in Ruhe, nachdem er eineinhalb Flaschen Wodka geleert hatte. Und

das taten sie nur, weil sie nicht mehr gerade sitzen konnten. Igor hatte sie alle vier unter den Tisch gesoffen.

Am nächsten Morgen wachten sie auf, wo sie eingeschlafen waren. Igers Kopf schmerzte höllisch. Den vier anderen fehlte nichts, außer dass sie jämmerlich stanken. Sie gafften Igor an und lachten laut.

»Fahl ist er im Gesicht!«, rief der Einbeinige. »Ja, blutleer ist er!«, lästerte der Einarmige. »Igor, der blutleere Zwickauer«, feixte der Einäugige.

Igor stand auf und schlug alle drei nacheinander mit einem gezielten Hieb nieder. »Lacht nicht über mich!«, rief er donnernd. »Ich nehm's mit euch allen auf!«

Nur sein Vater hatte als Einziger nichts gesagt. Er nahm seinen Sohn zur Seite und führte ihn hinaus in den Flur, während die anderen mit sich selbst beschäftigt waren. »Igor, sag mir, was dich wirklich hergeführt hat. Und nenn mich Vater. Ich habe es verdient«, hauchte er.

»Verdient? Dass ich nicht lache!«, höhnte Igor. »Du stinkst nach schlechtem Schnaps und nach altem Mann. Wenn du wieder nüchtern bist, dann hab ich dir ein Geschäft vorzuschlagen. Bevor du mit deinen Freunden hier verfaulst.«

»Ich bin nüchtern!«, sagte Sergej beherzt. »Was soll ich tun?«

Igor blinzelte ihn an und sagte: »Also gut, Sergej. Woher hattest du die Drogen, die du damals nach Deutschland gebracht hast?«

»Ich hatte sehr, sehr gute Verbindungen nach Afghanistan«, antwortete Sergej und formte Daumen und Zeigefinger zu einem Kreis. »Wir haben immer schon mit den Mudschaheddin Drogen getauscht.«

Igor stutzte. »Getauscht?«

»Gegen russische Waffen«, sagte Sergej trocken.

Igor lachte kurz auf. »Ach daher haben sich die Russen damals gefragt, warum sie in Afghanistan mit eigenen Waffen beschossen wurden!«

»Was macht das für einen Unterschied?«, fragte Sergej mit ausgebreiteten Armen. »Ob ich von einer amerikanischen M16 oder einer russischen AK47 erschossen werde?«

Igor lachte weiter.

Sergejs Blick wurde finster. Er hob drohend den Zeigefinger. »Lach nicht über mich, Sohn!«

»Ich lach ja nicht über dich«, keuchte Igor, »sondern über die Tatsache, dass du das fertig gebracht hast!«

Sergej nahm den Finger wieder herunter. »Die Afghanen haben uns immer mit gutem Stoff versorgt. Ohne den Stoff hätten das viele von uns gar nicht ausgehalten da unten. Auch nachdem wir den Krieg dort beendet hatten, haben sie uns das Zeug verkauft. Geschäfte laufen eben auch zwischen erbitterten Feinden gut. Das war schon immer so. Und weißt du was?«, fragte er. »Heute kämpfen die Afghanen noch immer mit unseren Waffen, aber gegen die Amerikaner.« Jetzt lachte auch Sergej. »Und Stoff, davon haben sie wirklich genug.«

»In dem Land kein Wunder«, sagte Igor.

»Nirgendwo auf der Welt gibt es mehr Opium als dort. Und seit die Rote Armee in Afghanistan war, läuft die Heroinproduktion auf vollen Touren«, brüstete sich Sergej lachend. »Dieses Land kann nicht zur Ruhe kommen«, sagte er und schüttelte den Kopf. Dann breitete er erneut die Arme aus und lachte. »Aber was soll's? Wir nehmen uns, was wir brauchen. Die Route geht über den Iran, das Kaspische Meer und führt direkt zu uns nach Kalmyki! Und wir stehen bereit und kaufen es für kleines Geld.«

»Das ist also der wahre Grund, warum ihr hier in diesem gottverlassenen Ort gelandet seid. Wegen der Drogenroute.«

Sergej grinste und sagte nichts weiter.

Igor drehte sich um und zeigte auf das Elend, das sie in diesem Heim umgab. »Sieht nicht danach aus, dass sich das Geschäft noch lohnt«, bemerkte er grinsend.

Sergejs Miene verfinsterte sich. »Es gibt seit einem Jahr ein Problem.«

»Welches Problem?«

»Unser Weg ging über die Ukraine und Polen nach Berlin. In Berlin bieten die Leute die besten Preise für den Stoff.«

»Ja und?«, setzte Igor nach.

»Wir können nicht mehr den Weg nehmen über die Ukraine. Meine Leute wollen nicht mehr. Es sind teilweise ukrainische Soldaten. Und mit denen gibt es bald Krieg.«

»Krieg? Wieso Krieg?«

»Du wirst sehen. Die Russen haben gerade die Krim besetzt. Das ist erst der Anfang. Das ist seit langem in Vorbereitung. Glaub mir, ich weiß das.«

Igor staunte. Dann sagte er grinsend: »Ich kenne einen anderen Weg, der sicher ist.«

»Was willst du damit sagen?«, fragte Sergej wie elektrisiert.

»Über Weißrussland nach Polen.«

»Weißrussland. Nein, das geht nicht!«, verneinte Sergej vehement.

»Doch. Ich weiß, wie man das machen kann.«

Sergej fasste Igor am Arm, sah sich kurz um, näherte sich seinem Ohr und fragte konspirativ: »Was muss ich tun?«

»Wasch dich, rasiere dich und putze dir die Zähne. Geh zum Frisör. Du musst gut aussehen für das Geschäft.«

Sergej warf ihm einen linkischen Blick zu. »Was ist das für ein Geschäft, Sohn?«

»Ich weiß, dass du gut darin bist, Menschen schlecht zu behandeln. Das hast du in Afghanistan gelernt. Du musst ein paar Leute belügen. Das ist alles.«

»Was für Leute?«, fragte Sergej.

»Mädchen. Junge Mädchen. Schöne junge Mädchen mit Mandelaugen. Kalmückinnen.«

Sergej stutzte. Er warf den Kopf zurück, zog die Brauen zusammen und breitete die Arme aus. »Wie soll das gehen?«

»Du lernst sie kennen. Über eine Anzeige. Such die ärmsten Mädchen aus, die in der Verzweiflung leben. Biete ihnen Arbeit an. In Deutschland, als Kindermädchen. Und sei höflich zu ihnen. Du sollst sie verschwinden lassen. Ich hole sie dann ab, hier in Elista. Immer zu dritt.«

Sergej schien nicht ganz zu verstehen, was Igor eigentlich wollte. Er beugte ihn prüfend. »Wie sollen die Mädchen den Stoff transportieren ...«, fragte er und wusste im selben Augenblick, was Igor meinte. Er hob den Zeigefinger, bewegte ihn hin und her und lachte verschwörerisch.

»Genau. Das ist aber gar nicht mehr deine Aufgabe. Du gibst mir das Zeug, wenn ich die Mädchen abhole, und ich werde den Rest übernehmen.«

Sergej nickte. Dann aber wurde sein Blick misstrauisch: »Sag mir nur eins. Hast du zu tun mit der alten Bruderschaft? Bist du ein ...« Sergej schrieb mit beiden Zeige- und Mittelfingern Gänsefüßchen in die Luft »... Dieb im Gesetz?« fragte er und testete Igors Augen mit einem scharfen Blick.

»Nein«, sagte Igor und schüttelte den Kopf. »Du weißt, um ein Dieb im Gesetz sein zu können, dazu müsste ich gebürtiger Russe sein.«

Plötzlich machte Sergej eine Kopfbewegung. Augenblicklich waren seine drei Freunde da und hielten Igor fest.

»Hey«, schrie Igor. »Was soll das?«

Sergej riss Igor das Hemd vom Leib.

Igor wehrte sich. Doch die Hände des Einäugigen und des Einarmigen fixierten ihn wie ein Schraubstock. Der Einbeinige stand neben Sergej und grinste.

»Lass sehen«, sagte Sergej sanft. »Hast du Tattoos? Alle Diebe im Gesetz haben Tattoos!«

Igor riss sich los. »Nein, ich bin in Deutschland geboren. Keine Sorge. Beruhige dich!«

»Für die Diebe im Gesetz werden wir nicht arbeiten. Wir hassen sie«, zischte Sergej. »Während wir in Afghanistan gekämpft haben, haben die Diebe im Gesetz unser Land kaputt gemacht«, fauchte er voller Verachtung und spuckte Igor vor die Füße.

»Keine Sorge, Sergej. Es ist ein gutes Geschäft.« Igor versuchte, sein Hemd zu schließen, obwohl jetzt ein paar Knöpfe fehlten. »Hör zu, ich erkläre euch alles, aber ich brauche eure Hilfe. Tu etwas für deinen Sohn. Dann hast du dir das Vatergenanntwerden verdient.«

»Was springt dabei raus für mich?«

»Genug Geld zum Leben in Saus und Braus. In ein paar Jahren bist du im Westen. Wie einst. Damit du wieder auf andere Gedanken kommst.«

Der Fleischwolf

München, zwei Jahre später

Hauptkommissar Bernhard Völz stand auf dem Wehr in Oberföhring und spürte einen Klatscher auf der Schulter. Er beobachtete, wie der weißgraue Fleck allmählich auf seinem Regenmantel verlief. Der Vogel war längst weitergeflogen, was ihm eigentlich auch klar war, als er nach oben in den verhangenen Münchner Himmel sah. Leise formte er ein Wort, ohne es auszusprechen. Warum auch, konnte doch jeder sehen. Er richtete seinen Blick nach unten und spuckte in das tosende Wasser der Isar. »Was haben wir?«, fragte er seinen Assistenten.

»Auf deiner Schulter?«, fragte Kowalski und grinste.

Völz verzog angewidert den Mund und warf Kowalski einen verächtlichen Blick zu.

Völz war Polizist mit Leib und Seele. Man sagte ihm nach, dass seine Nase für Ungereimtheiten so zuverlässig war wie das Gehör eines Klavierstimmers für verzogene Saiten. Neuen Mitarbeitern wurde hinter vorgehaltener Hand zugeflüstert, dass jeder, den Völz in der Mangel hatte, sich danach fühle, als wäre er zu Hackfleisch verarbeitet worden. Unter Kollegen wurde er deshalb ›Der Fleischwolf‹ genannt.

»‘n Kerl, zirka vierzig, ohne offizielle Papiere«, grunzte Kowalski mit seinem Ruhrpott-Slang, staubig und rau wie drei Zentner Kohle. »Der Hausmeister vom Kraftwerk hat ihn mit ’ner langen Stange aus ’m Wasser gefischt. Irgendjemand hat ihm die Nase abgeschnitten und seine Hände gefesselt. Kabelbinder. Schuss im Bauch.«

»Aber daran ist er nicht gestorben«, sagte die Ärztin von der Rechtsmedizin. Doktor Elfi Springer steckte in einem weißen Overall und zog ihre Latexhandschuhe noch weiter über die

Hände. »Hat eine fiese Wunde gerissen im Rücken, aber keine lebenswichtigen Weichteile verletzt. Also, die Schusswunde ist nicht letal. Oder für Kowalski langsam ausgedrückt, nicht tödlich«, sagte sie und grinste Kowalski breit an.

Kowalski machte ihr mit einem mürrischen Blick klar, dass er sich nicht gern unterbrechen ließ. »Im Maul hat er ...«

»Mund, Kowalski, Mund heißt das«, sagte Doktor Springer.

»Maul halten«, herrschte Kowalski. »Also, im Maul hat er einen Meisenknödel, so 'n Ding, das man im Winter an 'n Baum hängt. Ist mit offenen Augen gestorben.«

»Daran ist er erstickt, wie es aussieht«, bemerkte Doktor Springer.

»An den offenen Augen?«, fragte Kowalski.

Sie stöhnte, schüttelte den Kopf und wendete sich ab.

Sebastian Kowalski war Völz' rechte Hand und nicht der einfachste Mensch, und das fand nicht nur Völz. Das war der Grund, warum Kowalski immer noch einfacher Kommissar war.

»Weiter, Wasti«, sagte Völz und kratzte sich seinen Bauch, der seit einer Dekade jedes Jahr beständig ein kleines Stück größer geworden war.

»Asiatischer Typ. Schwarze Haare, gelbliche Haut. Stupsnase.«

»Stupsnase? Ich denk die ist weg?«, fragte Völz und biss in einen Sanddornriegel.

»Haben die doch alle«, bemerkte Kowalski trocken.

Völz musterte ihn schräg von der Seite. »Hast wohl auch so einen Meisenknödel g'frühstückt, was?«, bemerkte er mit vollem Mund. Er kaute zu Ende und wurde sachlich. »Seid ihr sicher, dass er asiatischen Ursprungs ist?«

»Ja. Epikanthus medialis«, antwortete Elfi Springer.

»Was bitte?«, fragte Völz und verzog die Augenbrauen.

»Schlitzaugen meint sie«, sagte Kowalski müde und ließ die Hand durch seine blonden, buschigen Haare gleiten.

»Mongolenfalte heißt das, Wasti!«, sagte die Ärztin gereizt. Kowalski ging ihr gehörig auf die Nerven.

Kowalski richtete sich auf und starrte die Ärztin von oben herab mit seinen tiefliegenden, blauen Augen an. Seine beinahe zwei Meter und die breiten Schultern beeindruckten die Ärztin jedoch keineswegs. »Wenn du einen so ansiehst«, sagte sie spöttisch und bewegte Zeige- und Mittelfinger auf ihre Augen zu, »dann könnte man glauben, dass einen der Teufel aus zwei Eisbergen heraus anstarrt.«

Kowalski verzog das Gesicht, grinste schief und drehte sich zu Völz.

»Was weißt du sonst noch über den Toten, Wasti?«, fragte Völz kauend.

»Hat 'n Handy in der Tasche. Ist aber ziemlich nass geworden. Mal sehen, ob die Kollegen da noch was rauskriegen. Und er hat kleine Zettel in der Tasche, so 'ne Art Visitenkarten für Arme. Da steht 'ne Nummer drauf, vielleicht seine Handy-Nummer. Und ein Name.«

»Und?«

Kowalski nahm einen der Zettel, neigte sich leicht vor, kniff die Augen zusammen und las: »Has ... Hashbatyn Gansükh.« Er hob den Blick und glotzte Völz abwartend an.

»Weiß jemand, was das für ein Name ist?«, fragte Völz in die Runde.

»Ein ziemlich komischer«, murmelte der Polizeifotograf schnarrend.

Völz beachtete ihn nicht weiter. »Sonst noch jemand mit einem so bemerkenswerten Beitrag?«

»Ich glaube, ein mongolischer«, sagte Elfi Springer und begab sich aus ihrer Hocke vor der Leiche in die aufrechte Haltung.

»Hashbatyn ist sowas wie ein Genitiv. Hashbat ist der Name des Vaters.«

»Also dem Hashbat sein Gansükh«, stellte Kowalski trocken fest.

»Das ist wunderbare Ruhrgebiets-Grammatik, Wasti. Genauso schreibst du das in deinen Bericht«, schloss Völz und grinste.

»Chef?«, sagte eine dünne weibliche Stimme aus dem Hintergrund. Die Frau war etwa einssiebzig groß. In ihrer dunkelbraunen Wachsregenjacke wirkte sie so steif, als wäre sie zu einer Kerze erstarrt. Ihre schmalen, anthrazitglänzenden Augen lächelten verlegen, gerade so, als wollte sie sich für ihre Anwesenheit entschuldigen. Tatsächlich hatte sie außer Völz bisher niemand bemerkt.

»Ja?«, fragte Völz. »Frau Gruber?«

»Ich hab doch heute Morgen die Post sortiert für Sie. Da war ein Brief dabei mit diesem Namen als Absender.«

Kowalski startete Völz irritiert an. »Wer ist denn das, Benno?«

»Äh, ja, das ist die Neue.« Völz zeigte mit offener Handfläche auf die junge Frau und sah in die Runde der Kollegen.

»Neue was?«, fragte Kowalski gereizt.

»Neue Kollegin, Kommissaranwärterin Maria Gruber.« Völz lächelte sie an und nickte jovial.

»Mizzi sagt man zu mir, Mizzi Gruber.«

»Frau Gruber wurde uns gestern zugewiesen. Ich hab sie gleich mitgebracht, damit sie mal einen Tatort sieht.«

»Aha!« Kowalski hatte die Hände in die Hüften gestemmt. Er musterte sie von oben bis unten. Sie hatte ihre langen schwarzen Haare zu einem seitlichen Zopf geflochten, der in Kombination mit ihrem runden, bleichen Gesicht Kowalski an den Griff einer Keramikpfanne erinnerte.

»Brauchst gar ned so schau, Wasti«, sagte Völz und ging in Richtung Auto zurück.

Kowalski stapfte ihm hinterher. »Wieso erfahre ich das jetzt erst, Benno?«

»Wir haben Verstärkung beantragt, und da ist sie. Ich dachte mir, das ist doch was für dich. Du bringst ihr alles bei, was sie wissen muss.«

Kowalski stellte sich vor ihn. »Ne, Benno. Jetzt hör auf! Das ist nix für mich.«

»Doch, Wasti, du brauchst mal eine weibliche Hand.«

»Aber doch nicht so 'n Mädels. Mit sowas kann ich nix anfangen, Benno, ehrlich nicht. Komm, lass mich da raus.«

»Schluss ist, Wasti. Du machst das schon. Nimm dich ihrer an. Sie ist eine Hospitantin, die ist ja in ein paar Wochen wieder weg zur Polizeischule.«

»Benno, was soll ich denn mit so 'nem Piepsstimmchen anfangen? Die geht mir ja jetzt schon auf die Nerven.«

»Wasti, das ist eine dienstliche Anweisung. Nimm sie in deinem Wagen mit. Zum Kennenlernen.« Völz ging zwei Schritte, drückte auf die Fernbedienung seines Autoschlüssels und sah zufrieden zu, wie die orangenen Lichter an seinem Dienstwagen mehrfach aufleuchteten.

Kowalski nickte resigniert und rief: »Und jetzt lässt du mich mit dieser schrecklichen Mizzi allein. Du bist mir vielleicht ein Freund!«

Völz grinste und drehte sich noch einmal um. »Heut bin ich zuallererst Chef. Und der findet, dass es allmählich Zeit wird, dir mal die Hörner zu stutzen.«

»Zum Kotzen«, sagte Kowalski, machte ein angewidertes Gesicht und ging grummelnd zum Auto.

Der unausstehliche Mann

Kilian Breitmoser sah durch seine offene Bürotür, als die Frau die Stufen herabkam. Mit stiller Wollust starrte er auf ihre Beine, wie sie ab der Oberkante des Türrahmens immer länger wurden. Als sie auf der Schwelle stehenblieb und ihm kurz zunickte, bemerkte er die Vorsicht in ihren Augen. Sie trug ein blaues Kostüm, eine blütenweiße Bluse und ein dunkelrotes Halstuch mit ockerfarbenem Paisleymuster. Ihr blondes Haar lag auf ihren Schultern. Sie war Anfang fünfzig und sah verdammt gut aus für ihr Alter.

Dass Breitmoser sich sein Büro im Keller der Bank eingerichtet hatte, war Teil seiner Strategie. Der Raum hatte keine Fenster, die Luft war stickig, nur eine einfache Lampe baumelte an der Decke. Ihr Lichtkegel fiel auf den wuchtigen Schreibtisch aus dunklem Holz und betonte die abgewetzten Schnitzereien an der Borte des Tisches. Dahinter stand ein Schreibtischsessel aus Kunstleder, dessen Lehnen schon deutlich verschlissen und schäbig aussahen. Die Möbel hatte er vor drei Jahren bei seinem Dienstantritt sorgsam aus dem alten Bestand in einem fast vergessenen Kellerverschlag zusammengestellt, den er entdeckt hatte. Alles sollte seine Wirkung haben.

Die Frau stand jetzt unter dem Türstock und sah Breitmoser abwartend an. Die rauhaardackeligen Borsten auf seinem Kopf hatten keine benennbare Farbe. Sie standen ihm nicht zu Berge, aber sie folgten auch keinem Kamm. Als Breitmoser sich aus dem Sessel erhob, kam ihr angesichts seiner Körperhaltung ein Eichenstock in den Sinn, nicht gerade gewachsen, aber steif wie ein Rohr. Er stand neben seinem Schreibtisch und hielt die Hände streng an seine Oberschenkel gepresst. Seine Lippen waren wie aufgepumpt und hatten die Frau schon bei ihrer ersten Begegnung abgeschreckt. Seine Füße steckten in Gesundheitsschuhen, deren

plumpe Form geradezu bedrohlich auf sie wirkte. Seine billigen graubraunen Nylonsocken ließen sie erahnen, wie seine Füße darin schwitzen mussten. Breitmosers Kleidungsstil war am ehesten mit nachlässiger Biederkeit zu beschreiben: graugrüne Hose, in welcher kein Hintern zu erkennen war, breit gestreiftes Businesshemd mit zerschlissenen Kragenspitzen und billiges Pfeffer und Salz Jackett. Die Frau hätte sich über diesen Mann lustig gemacht, wenn sie nicht diese dumpfe Angst vor ihm gehabt hätte.

Nur widerwillig ging sie auf ihn zu, doch Breitmoser bewegte sich keinen Zentimeter nach vorn. Sie reichte ihm die Hand und verzog die Mundwinkel angewidert zu einem vibrierenden Lächeln. Sein Händedruck fühlte sich an wie lauwarmer Leber, und sein Blick blieb kalt und reglos, doch sie spürte, wie Breitmoser innerlich triumphierte.

Breitmosers Mund zuckte kurz. Seine Stimme klang zu hoch, als er salbungsvoll aber kühl eine Begrüßung aufsagte. Auf ihren Armen stellten sich die Haare auf, ähnlich wie beim Geräusch einer stumpf gewordenen Kreissäge, als ob sie ein bevorstehendes Unheil erahnte. Er belauerte sie mit geneigtem Kopf, als würde er auf eine Gelegenheit warten. Aber auf welche?

»Frau, äh ..., Reimers, ja, Frau Reimers, setzen Sie sich doch.«

Dieser Idiot, dachte Ilse Reimers. Tat absichtlich so, als wäre ihm ihr Name entfallen. Er zeigte auf den kahlen Holzstuhl, der vor dem Schreibtisch im Halbdunkel stand. Die abgenutzte Sitzfläche wirkte auf sie wie eine Strafbank. Kein Zweifel, auch die Möbel dienten dazu, Besucher in diesem Raum einzuschüchtern.

»Wie fühlen Sie sich?«

»Ist schon okay«, sagte sie mit gedämpfter Stimme und spürte den Kloß in ihrem Hals.

»Sie sind also die Assistentin von Doktor Kleiber«, stellte Breitmoser fest.

»Ja«, antwortete Ilse Reimers kurz.

»Schon immer, seit Sie hier sind?«, fragte Breitmoser ohne jede Regung.

»Sie wissen genau, dass ich für mehrere Vorgesetzte gearbeitet habe. Und Assistentin ist wohl ein bisschen wenig. Ich war Doktor Kleibers Mitarbeiterin. Bis er abgezogen wurde. Mal sehen, wer seine Abteilung demnächst bekommt. Ich bin für die Immobilienverwaltung zuständig. Und ich arbeite schon seit zweiundzwanzig Jahren für diese Bank.«

Breitmoser lächelte dünn. »Sie fühlen sich also okay, sagen Sie. Nun ja, aber sie wirken auf mich so ... so unzufrieden«, sagte Breitmoser in anmaßendem Ton und hielt ihr in einer umständlich langsamen Bewegung eine blaue Blechdose hin.

»Ich mag keine Lakritze«, verdeutlichte sie, indem sie ihre Hand hob.

Breitmoser zog die Dose zurück, griff zu und schob sich ein Lakritzbonbon in den Mund.

Ilse Reimers setzte sich gerade hin und antwortete: »Nein, ich bin ganz und gar nicht unzufrieden. Persönlich nicht. Aber die Entwicklung in unserem Haus, darüber mach ich mir ernsthaft Sorgen. Es macht mir nämlich keinen Spaß mehr mit anzusehen, wie wir ganze Miethäuser verfallen und Menschen in verschimmelten Wohnungen leben lassen. Und gleichzeitig ihre Mieten erhöhen.«

»Also doch unzufrieden«, sagte Breitmoser fast traurig.

»Es ist manchmal gar nicht zu ertragen, was die Leute nicht ohne Recht zu uns sagen, wenn sie uns anrufen.« Sie richtete sich auf und nahm all ihren Mut zusammen. »Ich erwarte endlich mal eine Gehaltserhöhung, von der ich mir mehr kaufen kann als zwei Liter Milch. Und ich hoffe, das ist der Grund, warum Sie mich

jetzt hergebeten haben.« Sie atmete tief durch und verschränkte die Arme.

»Ah ja«, sagte Breitmoser leise und sah in einen Aktendeckel. »Hmm, in Ihrer Personalakte steht, dass Sie manchmal, na ja, manchmal zu lautstarken Äußerungen neigen. Ist das wahr?«, fragte er sehr leise und lächelte kalt.

»Was, ich?«, fragte sie mit ehrlicher Empörung. »Ich soll lautstark sein? Wer sagt denn das?«

»Das spielt doch keine Rolle, aber jetzt sind Sie ja schon wieder ... so aufbrausend und laut.« Breitmoser sagte das so leise, dass sie sich anstrengen musste, ihn überhaupt zu hören. Ilse Reimers spürte, wie provozierend und zugleich bedrohlich das auf sie wirkte. Ihr Herz schlug zu schnell, um ruhig bleiben zu können.

»Laut?« Sie zischte. »Das bin ich nur im Vergleich zu Ihnen, weil Sie kaum hörbar haltlose Dinge daherreden. Das machen Sie doch absichtlich!«

Breitmoser lehnte sich zurück. »Absichtlich?« Er sah sie an, legte erneut den Kopf leicht zur Seite und ließ sie nicht aus den Augen.

»Was wollen Sie von mir?«, fragte sie. »Sie suchen einen Grund, mir etwas anzulasten. Das spüre ich. Sie führen nichts Gutes im Schilde.«

Breitmoser regte sich nicht. Seine Augen lagen tief und schielten durch zwei verkniffene Schlitze. Ilse Reimers schien es, als würde sich sein stechender Blick hinter den gequollenen Lidern verstecken, um irgendwann wie ein Giftpfeil hervorzuschnellen. Breitmoser schürzte die Lippen und schob von innen mit der Zunge seine Oberlippe zurecht.

Ilse Reimers rückte vor. »Hören Sie, kommen Sie zur Sache. Meine jüngere Kollegin haben Sie ja schon fertig gemacht, sie ist

freiwillig gegangen, weil sie Sie nicht mehr ertragen konnte. Sie hat alles unterschrieben, was Sie ihr vorgelegt haben.«

»Fertig gemacht? Ist das eine Anschuldigung?«

»Die drei anderen Kollegen aus meiner Abteilung sind auch gegangen, nachdem sie mit Ihnen geredet haben. Kommen Sie, kommen Sie! Sagen Sie, was Sie wollen! Aber mit mir wird das nicht so einfach. Ich habe keine Angst vor Ihnen. Im Gegensatz zu meiner Kollegin und den drei anderen, die sich nicht einmal mehr trauen, mich anzurufen oder mit mir zu sprechen.«

Breitmoser setzte sich aufrecht in seinen Sessel und ließ die Mundwinkel fallen. »Sie behaupten Dinge, von denen Sie offensichtlich nichts wissen. Das sind Unterstellungen, die nicht zu halten sind. Vorwürfe an einen Vorgesetzten, die Sie nicht machen sollten.«

»Ich sehe was ich sehe. Ich bin schon so lange hier, dass Sie das ertragen müssen. Als ich hier angefangen habe zu arbeiten, da sind Sie noch zur Schule gegangen, guter Mann. Merken Sie sich das. Ilse Reimers ist keine dumme Göre, die so einer wie Sie hin- und herschubsen kann.«

Breitmoser lehnte sich gelassen zurück. »Niemand will Sie schubsen. Ihre Lautstärke aber ist unmöglich«, sagte er. »Kein Wunder, dass niemand mit Ihnen arbeiten kann. Sie sind unerträglich.«

»Was erlauben Sie sich? Ich bin sehr beliebt in meinem Kollegenkreis.« Ilse Reimers wurde jetzt tatsächlich laut. »Wenn mir aber was nicht passt, dann sage ich das. Und auf Ihre Spielchen falle ich nicht rein.«

»Und warum ruft Sie niemand mehr an?«, fragte Breitmoser kalt. »Das sind keine Spielchen, Frau ... äh ... Reimers«, hauchte er und grinste. »Kühlen Sie sich ab, sie sind lächerlich, das sind doch sicher nur die Wechseljahre.«

Ilse Reimers stand auf und holte aus. Ihre Hand landete mit einem Schlag auf Breitmosers Wange, dass es nur so klatschte. Schnell zog sie ihre Hand zurück und biss sich auf die Unterlippe. »Entschuldigung, das war keine Absicht«, sagte sie kleinlaut.

Breitmoser formte mit dem Mund eine Schnute und schnalzte kurz. »Sie sind sehr unwirsch, Frau Reimers.« Er rieb sich in beißender Langsamkeit die Wange und sah sie kalt an.

»Wenn Sie mich loswerden wollen, dann versuchen Sie es. Dann sollten Sie aber eine große Börse mitbringen. Denn ansonsten unterschreibe ich nichts«, sagte sie zugeknöpft.

»Und voreilig sind Sie. Denn, wissen Sie, wir machen das anders. Eine Abfindung muss ich Ihnen nicht zahlen. Dazu ist niemand gesetzlich verpflichtet. Ihre Stelle wird überflüssig, weil wir das Verwaltungswesen für Immobilien ausgliedern werden. Ihre vier Kollegen sind in aller Zufriedenheit gegangen. Sie sind die letzte in der Abteilung. Und wir machen die Abteilung dicht. So einfach ist das. Und da haben wir eben keine Arbeit mehr für Sie. Denn Sie kennen sich mit anderen Dingen nicht aus. Sie sind nur Immobilienkauffrau, das gibt das nicht her.« Er griff in die Akte, nahm ein Papier heraus und legte es ihr vor. »Hier, gute Frau Reimers, ist Ihre Kündigung.«

Ilse Reimers nahm das Papier sehr langsam entgegen. Ihr war der Mund offen stehengeblieben. »Nur Immobilienfachfrau?«, hauchte sie voller Entsetzen. »Ich habe studiert, und ich war hier für das Personal zuständig, bevor Sie alles kaputt gemacht haben.« Sie zitterte am ganzen Körper. »Bitte, nehmen Sie das zurück. Das können Sie doch nicht machen!«, sagte sie geschlagen.

»Sie haben einen Vorgesetzten angegriffen. Verlassen Sie dieses Büro. Ich will hier nicht länger mit Ihnen alleine sein«, sagte Breitmoser eisig. »Und schließen Sie die Tür hinter sich.

Sie sind eine gefährliche Frau.« Er senkte seinen Blick und täuschte vor, in einer Akte zu lesen.

Ilse Reimers drehte sich fassungslos um und schluchzte kurz. Als sie in ihr Büro zurückkam, wollte sie unverzüglich den kommissarischen Abteilungsleiter sprechen. Doch dessen Büro war verschlossen. Sogleich kam ein Wachmann auf sie zu. »Frau Reimers?«

»Ja, das bin ich.«

»Bitte räumen Sie Ihren Schreibtisch und schalten Sie Ihren Computer aus. Sie haben zehn Minuten Zeit, Ihre persönlichen Sachen zusammenzusuchen.« Der Wachmann gab ihr einen Umzugskarton.

»Das ist alles geplant ...«, sagte sie leise. »Alles genau geplant.« Sie machte Anstalten, an dem Mann vorbeizugehen. »Das will ich doch jetzt wissen ...« Der Wachmann stellte sich in den Weg.

»Frau Reimers, machen Sie keinen Aufstand. Ihre Kolleginnen und Kollegen sind angewiesen, sich nicht mehr mit Ihnen zu unterhalten.« Er zeigte auf ihren Schreibtisch. »Bitte!«

»Das Schwein hat mich provoziert! Das war alles Absicht!« schrie sie und knallte dem Wachmann den Locher vor die Füße. In dem Moment erkannte sie, dass sie vollkommen machtlos war.

Ende der Leseprobe

Hier geht es zur Website:

eiskalterschlummer.de

Zum Autor

Lutz Kreutzer ist promovierter Naturwissenschaftler, Marketingexperte und Schriftsteller. Er ist sowohl Self-Publisher wie auch Verlagsautor. Sein erster Roman *Schröders Verdacht* brachte es unter etwa 1,5 Millionen E-Books auf Platz 1 im gesamten amazon kindle-Shop. Er war Hochschullehrer an der RWTH Aachen und an der FH Salzburg. In Wien gründete er am Bundesministerium für Wissenschaft und Kunst das erste Büro für Öffentlichkeitsarbeit. Er war Geschäftsführer einer Ingenieur-Gesellschaft und wechselte danach als Technikchef und Manager in die internationale Online- und Softwarebranche.

Er hat zahlreiche Beiträge in internationalen Zeitschriften und Sachbüchern über Hochtechnologie und zu wissenschaftlichen Themen verfasst. Neben seinen Spannungsromanen hat er in Zusammenarbeit mit Sternekoch *Johann Lafer* das Kochbuch *Österreich kulinarisch* geschrieben.

Lutz Kreutzer ist Referent beim Self-Publishing-Day seit seinem Bestehen, dem führenden Forum für Self-Publisher im deutschsprachigen Raum. 2016 übernahm er die Organisation der Veranstaltung.

[Autorenwebsite von Lutz Kreutzer](#)

[Schröders Verdacht | Thriller](#)

[Gott würfelt doch | Roman](#)

[Bayerisch Kongo | Alpenkrimi](#)

[Thailandeiland | Thriller](#)

[Der Grenzgänger | Alpin-Thriller](#)

[Platz 1 bei amazon | wie man E-Books nach oben bringt](#)

[Klare Charaktere | Wie man Figuren für einen Roman entwickelt](#)

Werden Sie Facebook-Fan und Twitter-Follower:

[Lutz Kreutzer bei Facebook](#)

[Lutz Kreutzer bei Twitter](#)

Neues vom Autor? Dann tragen Sie sich hier für den Newsletter von Lutz Kreutzer ein: www.lutzkreutzer.de/newsletter/

Mehr Bücher vom Autor

auf den nächsten Seiten

SCHRÖDERS VERDACHT

Thriller von Lutz Kreutzer



*Platz 1 im amazon Kindle-Shop unter mehr als 1,4 Millionen
E-Books*

Thriller von Lutz Kreutzer

In Aachen leiden Menschen an einer heimtückischen Vergiftung. Der Wissenschaftler Reinhard Schröder kommt ihrer Ursache auf die Spur und gerät schlagartig in den Strudel einer Verschwörung.

»Kreutzer zieht souverän alle Register des Genres.«
(Aachener Nachrichten)

Was er als Urlaubsreise nach Italien geplant hatte, wird zur Flucht vor dem organisierten Verbrechen. Mit der Jagd auf Schröder beginnt eine kaltblütige Mordserie, die auf dem Gipfel des Strombolis ihren Anfang nimmt und ihn bis nach Wien führt.

Doch Schröder gibt nicht auf. Und er hegt einen Verdacht ...

»In seinem ersten Kriminalroman arbeitet Kreutzer in eleganter Weise mit den Bausteinen des modernen Thrillers.«
(Lexikon der Kriminalliteratur)

Gibt es als E-Book oder Taschenbuch.

Lesermeinungen und mehr Infos: schroedersverdacht.de

GOTT WÜRFELT DOCH

Kriminalroman von Lutz Kreutzer

Platz 1 der amazon Belletristik-Bestsellerliste



»

Sie haben mich verurteilt, weil ich, Walter Landes, angeblich mich, Walter Landes, heimtückisch getötet habe. Mein Urteil lautet: lebenslänglich.

Ein Mann wird angeklagt, sich selbst heimtückisch ermordet zu haben ...

„Toll ... Psychothriller von Lutz Kreutzer – sehr gut!“
(Johannes Zum Winkel, *xme.de: Gute eBooks*)

Das Leben des Walter Landes ist von Bildung und Wohlstand geprägt. Ein Ereignis stellt alles auf den Kopf: Walters große Liebe Anna verschwindet spurlos, und plötzlich taucht ein Doppelgänger auf. Während einer Odyssee von Deutschland nach Brasilien erkennt er, dass in seinem Leben nichts mehr gilt: Wahrheiten entpuppen sich als Lügen, Sicherheiten als Trugschluss. Schließlich muss er sich einem mächtigen Gegner stellen. Kann er dessen perfiden Plan vereiteln?

„Die Geschichte ist in einem selten flüssigen und ansprechenden Sprachstil geschrieben. Nicht nur für die Liebhaber von Kriminal- und Spionagethrillern ein Genuss.“ (*Sueddeutsche.de*)

Gibt es als E-Books oder als Sammelband-Taschenbuch

Mehr Leserstimmen und Infos unter: gottwuerfeltdoch.de

Bayerisch Kongo

Kriminalroman von Lutz Kreutzer



»Die suchen einen unbequemen Wissenschaftlertypen mit einer Riesenmacke. Wenn möglich Physiker oder so. Aber bloß kein Stubenhocker. So ein Querdenker, nicht polizeilich ausgebildet, nicht behördengeschädigt. Mit Blick für das, wo niemand drauf kommt. Und die haben in Bayern irgendwas mit dem Kongo laufen. Aber Maul halten, das mit dem Kongo hab ich dir nicht erzählt!«

„Intelligent gemachter Regionalkrimi der erfrischend anderen Art.“ (Lesermeinung)

Friedrich Sperber ist der Mann für besondere Fälle beim bayerischen Landeskriminalamt. Dort heißt er Silikon Fritz. Silikon Fritz ist raubeinig, scharfsinnig und nicht unbedingt politisch korrekt.

Sein erster Fall: Eine übel zugerichtete Leiche eines Afrikaners, der mit einer Machete in den beschaulichen Isarauen ermordet wurde. Kurze Zeit später stoßen Sperber und das Team um die kompetente Kommissarin Martha Kieninger auf zwei weitere Leichen. Sie hängen im Berg und stören die Ruhe im Voralpenland. Wer macht sowas?

„Mit ‚Bayerisch Kongo‘ ist dem in München lebenden Rheinländer Lutz Kreutzer ein spannender, gut recherchiertes Krimi gelungen, der bis zum Ende immer wieder überrascht.“ (Münchner Merkur)

Gibt es als Taschenbuch oder E-Book.

Mehr Leserstimmen und Infos: bayerischkongo.de

Thailandeiland

Thriller von Lutz Kreutzer
- Sperbers zweiter Fall



»Hey, Fritz, jetzt keine Geschichten ... Es sind zwei Morde passiert. Zwei tote Mädchen. Wahrscheinlich aus Thailand. Mit Rubinen oder sowas im Ohr.«

Ein Mann macht sich auf den Weg, nachdem er in einem albanischen Bergdorf seinen Bruder umgebracht hat. Und in einem bayerischen Baggersee werden Tote entdeckt.

»Großartiger Plot, ganz starke Szenen!« (Lesermeinung)

Fritz Sperber und Martha Kieninger vom Landeskriminalamt in München übernehmen einen dubiosen Mordfall, der sie mit Habgier, Eifersucht und einer exotischen Sexualkultur zusammenprallen lässt. Welche Rollen spielen der thailändische Guru, der Staatssekretär, die Nonnen und der Wiener Edelsteinhändler?

Die wertvollsten Edelsteine der Welt werden Taubenblut genannt - Rubine von unvergleichlicher Schönheit. Dieser Thriller zeigt, wie Gewinnsucht, Machtbesessenheit und Leidenschaft sämtliche Dämme brechen lassen.

Raffiniert hält der Autor der Gesellschaft den Spiegel ihrer Doppelmoral vor Augen. Ein spannender und skurriler Thriller um Mord, Tabus und Skrupellosigkeit

Gibt es als Taschenbuch oder E-Book.

Mehr Lesermeinungen und Infos: thailandeiland.de/

Der Grenzgänger

Alpinthriller von Lutz Kreutzer



„Ein hochkarätiger, äußerst packender Alpenkrimi ...“
(Rother Verlag)

»Eddys Oberkörper kippte langsam nach hinten. Sein Herz schlug bis zu den Ohren. Seine Hände hatten sich geöffnet. Der brennende Schmerz in den Unterarmen ließ nach. Das würde das Ende sein, schoss es ihm in den Kopf. Dann stieß er sich mit den Füßen ab. Eddy fiel.«

»Bisher der beste Alpenkrimi, den ich in den Fingern hatte.«
(Rezension)

Seit Eddy vor zwanzig Jahren an der italienischen Grenze einen Wilderer zur Strecke gebracht hat, ist der Alpinpolizist aus dem Gailtal eine Legende. Als sich einige Fälle von grässlichen Tierverstümmelungen häufen und die Käserin der Sternbergalm kurz darauf auf ähnliche Weise umkommt, befällt Eddy eine dunkle Ahnung.

Eddy und sein Kletterfreund Fredo von der italienischen Alpinpolizei ermitteln in diesem Fall, der sich von Kärnten bis in die Dolomiten ausweitet – und Eddys Leben in den Grundfesten erschüttern wird.

»Ein echter Psychothriller«
(Aachener Nachrichten)

Gibt es als Taschenbuch oder E-Book.

Mehr Leserstimmen und Infos: eddyzett.de

Platz 1 bei amazon

Wie man E-Books nach oben bringt



Der Autorenratgeber von Lutz Kreutzer

»Lassen Sie mich direkt auf den Punkt kommen. Ich erzähle Ihnen konkret, wie ich es geschafft habe: auf Platz 1 im Kindle-Shop, auf Platz 1 der amazon Belletristik-Liste. Ich schreibe es Ihnen auf. Klar und ohne Umschweife. Dabei verschweige ich Ihnen kein Detail.«

Lutz Kreutzer ist Roman-Autor und Marketing-Experte. Mit dem Autorenratgeber „Platz 1 bei amazon“ lüftet er das Geheimnis, wie er seine E-Books zur Nr. 1 machte. Und das ohne große Kosten!

»Hallo Lutz Kreutzer, ... danke für die guten Tipps, herzlichst,
Nika«
(Nika Lubitsch, kindle-Nr.1-Bestseller-Autorin)

Gibt es als E-Book oder Taschenbuch

Mehr Infos und Leserstimmen unter: platz1-bei-amazon.de

KLARE CHARAKTERE

WIE MAN FIGUREN FÜR EINEN ROMAN ENTWICKELT

Charaktere tragen jede Geschichte. Sie hauchen einem Roman Leben ein. Ohne klare Charaktere kommt man nicht weit, wenn man das kreative Schreiben erlernen will.

Der Autor gibt dem Leser bewährte, aber auch manche überraschende Tipps aus der Praxis an die Hand, wobei er sich nicht auf seine eigenen Erfahrungen beschränkt. Vielmehr zeigt er zusätzlich hilfreiche Methoden auf, die von anderen erfahrenen Autoren und Lektoren entwickelt wurden. Dadurch erarbeitet er eine Art Conclusio, eine Zusammenschau, die aus den einzelnen Herangehensweisen seiner eigenen, aber auch aus den Empfehlungen anderer entsteht.

»... lässt meine Protagonisten und Antagonisten glaubwürdiger erscheinen.« (5 Sterne bei amazon)

»Eine wertvolle Anleitung, Figuren glaubhaft in Szene zu setzen.« (5 Sterne bei amazon)

Mehr Lesermeinungen und Infos unter: klare-charaktere.de/

Werden Sie Facebook-Fan:

<http://www.facebook.com/lutzkreutzer.de>

Impressum

Dr. Lutz Kreutzer
Putzbrunner Straße 9c
81737 München
Email: lk@lutzkreutzer.de
Website: www.lutzkreutzer.de